

Interview mit Andi Schmid, Geschäftsführer Bio Grischun

Edy Walser hat sich im Anschluss an die Generalversammlung in Andeer mit dem Geschäftsführer von Bio Grischun, Andi Schmid, unterhalten. Auch über die Einführung der 100-Prozent -Biorauhfutter-Regelung, die für die Bündner Biobetriebe mit Problemen verbunden ist.



Bündner Bauer:
Andi Schmid, mehr als die Hälfte aller Bündner Landwirtschaftsbetriebe sind Biobetriebe. Weshalb ist es im Kanton Graubünden zu einem

eigentlichen Bio-Boom gekommen?
Andi Schmid, Geschäftsführer Bio Grischun:

Ich denke, dafür gibt es viele Gründe. Zum einen sind es die Produktionsbedingungen in Graubünden, die für Klasse statt Masse sprechen, das kommt der Bioproduktion natürlich entgegen. Zum andern sind die Bündner Bauern aber auch einfach clever: Sie haben rechtzeitig das Marktpotential von Bioprodukten erkannt. Und ganz wichtig: Visionäre und engagierte Personen von der landwirtschaftlichen Beratung haben einen entscheidenden Beitrag dazu geleistet, dass aus Ideen Wirklichkeit geworden ist.

Was hat dem Biolandbau in der Schweiz und im angrenzenden Aus-

land einen derartigen Schub gegeben?
Die Erkenntnis, dass sich ein sorgsamer Umgang mit Umwelt und Tieren sowie der eigenen Gesundheit ausbezahlt.

Weshalb sind Alpenländer wie die Österreich und die Schweiz führend und weshalb ist Deiner Meinung nach der Biolandbau in den Agrarexportländern kein Thema?

Bio ist im Alpenraum so bedeutend, weil diese Produktionsmethode standortgerecht ist. Berg und Bio passen einfach zusammen. Zudem setzen Österreich wie die Schweiz auf Qualitätsproduktion, auch da passt Bio voll ins Konzept. Es ist aber nicht so, dass Bio nur bei uns von grosser Bedeutung ist. Australien verfügt mit über 12 Mio. ha Biofläche über die grösste Bioproduktion weltweit. Gefolgt von China, Argentinien, Italien, den USA und Brasilien, also alles Länder mit einem grossen Exportpotential. Auch in diesen Ländern legt Bio von Jahr zu Jahr zu.

Wie gross ist der Anteil der Bauern, die in Graubünden aus Überzeugung Biolandbau betreiben?

Es ist doch ein wenig wie mit dem Autofahren innerorts; unabhängig des Überzeugungsgrades ist doch entscheidend, dass man sich ans Tempolimit hält. Das Unfallrisiko sinkt bei den Überzeugten wie bei den weniger Überzeugten. Nichtsdestotrotz, der Anteil der überzeugten Bündner Biobäuerinnen und Biobauern ist grösser als viele Aussen-

stehende zu wissen glauben, das stelle ich bei meiner täglichen Arbeit immer wieder fest. Aber, anders als im Stall und auch dem Feld braucht die Umstellung im Kopf oft mehr als zwei Jahre. Kürzlich sagte mit der Bewirtschafter eines Gutsbetriebes: «Als man mir vor Jahren mitteilte, dass der Betrieb von konventionelle auf biologische Bewirtschaftung umgestellt werden muss, wollte ich kündigen. Ich habe dann aber doch den Versuch gewagt und heute würde ich aus eigenen Stücken auf Bio umstellen.»

Sind Überzeugung und Wirtschaftlichkeit mit einander überhaupt vereinbar?

Ja, natürlich. Man könnte die Frage aber auch anders stellen: Ist erfolgreiches Wirtschaften ohne Überzeugung überhaupt möglich? Ich denke nicht. Wirklich erfolgreich gewirtschaftet wird dann, wenn nachhaltig gewirtschaftet wird, wenn auch kommende Generationen ohne Altlasten erfolgreich weiterwirtschaften können. Biolandbau ist nachhaltig.

Inwiefern unterscheidet sich der biologisch-dynamische Landbau vom «konventionellen» Biolandbau?

Der biologisch-dynamische Landbau ist von der anthroposophischen Geisteswissenschaft Rudolf Steiners geprägt. Denselben Ursprung haben zum Beispiel auch das Unternehmen Weleda, der Hersteller von Arznei- und Pflegemitteln oder die Rudolf Steiner- oder Waldorfschulen. Biologisch-dynamische Landwirtschaftsprodukte werden weltweit unter der Marke Demeter vermarktet. In der Schweiz wirtschaften rund 3.5 % aller Biobetriebe nach den Richtlinien

des biologisch-dynamischen Landbaus. Bio Grischun setzt sich dafür ein, dass die verschiedenen Strömungen unter dem grossen Dach BIO Platz und genügend Bewegungsfreiheit finden und sich so auf ihre Stärken konzentrieren können. Bio Grischun stellt also nicht das Unterschiedliche, sondern das Verbindende in den Vordergrund.

In Zukunft muss auch das Futter, das ein Biobetrieb – aus welchen Gründen auch immer – zukaft, aus dem Biolandbau stammen. Weshalb befürchten jetzt Bio Suisse und auch Bio Grischun einen Rückgang der Biobetriebe?

Noch vor wenigen Wochen war es völlig ruhig um dieses Thema, obwohl schon lange bekannt war, dass die 100 %-Bioraufutter-Regelung 2008 in Kraft gesetzt wird. Heute ist aber allen klar, dass sich der Übergang von 95 % auf 100 % Bioraufutter als viel kniffliger erweist als der Übergang von 90 % auf 95 % Bioraufutter vor wenigen Jahren. Aus zwei Gründen liebäugeln verschiedene Bioproduzenten mit dem Ausstieg aus der Bioproduktion. Zum einen ist zurzeit das Angebot spezifischer Futterkategorien, wie zum Beispiel Ganzpflanzenmaiswürfel, nicht gegeben, zum andern sind die Mehrkosten des Bio-Futterzukaufes nicht direkt überwälzbar. Die 5-Punkte-Strategie von Bio Grischun hat zum Ziel, dies zu ändern. Die fünf Punkte lauten: 1. Verfügbarkeit muss sichergestellt werden, kurzfristig auch durch Importe aus Nachbarländern der Schweiz, mittel und langfristig durch die inländische Produktion – entsprechende Aktivitäten sind bereits angelaufen. 2. EU-Bio und BioV-Futter soll 10 % der Futterration ausma-

chen dürfen, dies ist speziell für unsere Südtäler von Bedeutung, da dadurch lange Transportwege über die Pässe entfallen würden – Bio Grischun hat solch einen Antrag bei der Bio Suisse eingereicht. 3. Bei Nichtverfügbarkeit sollen Ausnahmegewilligungen möglich sein – eine Resolution wurde letzte Woche beim BLW eingereicht. 4. Die Bioflächenbeiträge müssen erhöht werden. Seit die jetzigen Beiträge festgelegt wurden, erfolgten etliche kostentreibende Richtlinienverschärfungen, die nicht abgewälzt werden konnten. – Da ist politisches Engagement gefragt. 5. Bioproduzenten müssen kostendeckende Bioproduzentenpreise ausbezahlt kriegen – Bio Grischun wird hier künftig vermehrt den Finger drauf halten.

Jetzt aus der Bioproduktion auszusteigen, wäre für mich völlig unlogisch. Die Nachfrage nach Bioprodukten steigt und die Anzeichen, dass die Herausforderung 100 %-Bioraufutter gemeistert werden kann, mehren sich.

Die Anbauweise sei für die Biolandwirtschaft wichtiger als der Transport. Grenzt diese Aussage mit Blick auf die Einführung der 100-Prozent-Biofutter-Auflage nicht an Prinzipienreiterei? Lieber Biofutter aus Übersee als IP-Heu aus der Schweiz . . .

Ich verstehe nur allzu gut, dass beim Thema Futter zurzeit die Emotionen hoch gehen. Bevor nun aber folgenschwere Entscheidungen getroffen werden, sollte Sachlichkeit die Diskussionen wieder dominieren. Die 100 %-Regel betrifft das Raufutter. Die Regel hat somit mit Getreideimporten aus Übersee nichts zu tun. Grundsätzlich muss zum Import von

Gütern aber auch gesagt werden, dass deren Ökobilanz nicht zwingend schlechter ausfallen muss als die der Schweizer Ware. Wenn zum Beispiel im Münstertal Biofutter aus dem nahen Norditalien importiert wird, ist die Ökobilanz wahrscheinlich besser, als wenn das Futter über zwei Pässe aus dem Schweizer Mittelland angekarrt würde. Was übrigens unabhängig von der 100 % Bioraufutter-Regel nach wie vor gilt: Bei witterungsbedingten Missernten kann das BLW wie bis anhin Ausnahmegewilligungen für den Zukauf von konventionellem Raufutter zulassen.

Sind biologische und ökologische Produktion nicht siamesische Zwillinge?

Gemäss Schweizer Bioverordnung dürfen für Bioprodukte die Bezeichnungen «biologisch» oder «ökologisch» verwendet werden. Kürzlich wurde ich von einem Nicht-Bioproduzenten mit der Aussage konfrontiert: «Ich bewirtschafte meinen Betrieb eigentlich auch fast biologisch.» Auf die Frage, weshalb er denn seinen Betrieb nicht kontrollieren und zertifizieren lasse, kam dann die Antwort: «Es gibt halt doch Dies und Das, was ich ganz gerne auf dem herkömmlichen Weg erledige.» Oft sind es eben genau diese «Dies» und «Das», welche den Biolandbau ausmachen. Biolandbau und andere naturnahe Produktionsmethoden sind also keine siamesischen Zwillinge, sondern normale Geschwister.

Müssen Bioprodukte teurer sein als konventionell produzierte?

So wie Berggetreide teurer als Getreide aus den Weiten von Australien sein muss, muss auch ein Bioprodukt mehr lösen

als ein konventionelles Produkt. Im Bioprodukt stecken Mehraufwendungen. Oft ist aber das Problem, dass der Endverbraucher den Biomehrpreis stärker als der Bioproduzent spürt.

Gibt es Deiner Meinung nach eine Korrelation zwischen der Kaufkraft der Konsumentinnen und Konsumenten und dem Kauf von Bioprodukten?

Die gibt es bestimmt, sie ist aber nicht so eng wie manche glauben. Für Konsumierende mit kleinem Budget gibt es aber intelligentere Wege, Geld zu sparen, als Bioprodukte zu verweigern. Drei Beispiele: Saisongerecht einkaufen, Frisch statt Fertigprodukte konsumieren oder beim direktvermarktenden Biohof in der Nähe zum Stammkunden werden. Hinzu kommt, dass es den Konsumierenden von heute nicht mehr reicht, einfach nur günstig und schmackhaft satt zu werden. Attribute wie «Bio» oder «aus fairem Handel» beeinflussen die Kaufentscheidung mehr denn je. Die Bereitschaft, dafür einen höheren Preis zu bezahlen, nimmt eindeutig zu.

Welche Bedeutung hat die Glaubwürdigkeit und wie wird diese sichergestellt?

Wie bei jedem anderen Qualitätsprodukt ist auch bei einem Bioprodukt eine hohe Glaubwürdigkeit von existentieller Bedeutung. Deshalb ist eine unabhängige Kontrolle von Produktion, Verarbeitung

und Handel unumgänglich. Nebst den jährlichen, kurzfristig angemeldeten Kontrollen gibt es auch immer wieder unangemeldete Kontrollen. Nicht zu unterschätzen ist auch die soziale Kontrolle mit all ihren Vor- und Nachteilen.

Gibt es auch unter den Biobetrieben «schwarze Schafe»?

Es gibt immer mal wieder leicht gefleckte Schafe. Ist ein Schaf aber wirklich schwarz, bleibt es nicht lange ein Bioschaf. Das ist bei Bio also nicht anders als bei anderen kontrollierten Produktionsmethoden.

Wie würdest Du das Verhältnis zwischen den biologisch und den konventionell produzierenden Bauern heute umschreiben?

So wie das Verhältnis zwischen Geschwistern. In manchen Dingen ist man sehr ähnlich, in anderen nicht. Manchmal streitet man miteinander, hinterfragt vielleicht dann mal die eigene Position und versöhnt sich anschliessend wieder, um sich für gemeinsame, der Produktionsmethode übergeordnete Anliegen zu engagieren.

Welchen Wunsch hat der Geschäftsführer von Bio Grischun an die Leserinnen und Leser des «Bündner Bauer»?

Dass scheinbar unlösbare Probleme öfters als zu bewältigende Herausforderungen erkannt werden. ◆

GV BIO GRISCHUN

An der Wiege der Bündner Biolandwirtschaft

Das Seminarzentrum Hof de Planis ist anlässlich der GV von Bio Grischun in Andeer mit dem BioGrischun-Preis ausgezeichnet worden. Geleitet wird das Zentrum von Jacqueline Baumer Müri und Christoph Müri.

Edy Walser | «Die diesjährige Generalversammlung von Bio Grischun findet sozusagen an der Wiege der Bündner Biolandwirtschaft statt», erklärte der Präsident der Milchgenossenschaft Andeer, Andreas Melchior, bei der Begrüssung der über 100 Biobäuerinnen und Biobauern in der Mehrweckhalle in Andeer. «Auch wenn damals alles im Rheinwald, genauer gesagt in Nufenen begonnen hat», so Melchior weiter. Jedenfalls war das der Beginn einer Erfolgsgeschichte, produzieren doch heute 90 Prozent der Bauernbetriebe hinter der Viamala nach den Richtlinien des biologischen Landbaus.

«Gesund und gut»

Höhepunkt der von Alfons Cotti, Präsident von Bio Grischun, der mit 1225 Mitgliedern grössten Sektion der Bio Suisse, geleiteten GV war die Verleihung des Bio-Grischun-Preises. Mit dem vor vier Jahren ins Leben gerufenen Preis werden Personen und Institutionen ausgezeichnet, die sich für die Weiterentwicklung des Biolandbaus in Graubünden verdient gemacht haben. Gewinner des Bio-Grischun-Preises 2008 ist das Betriebslei-

terpaar Jacqueline Baumer Müri und Christoph Müri vom Seminarzentrum Hof de Planis in Stels. Wie Marta Padrun, Präsidentin der Bündner Landfrauen, in ihrer Laudatio ausführte, setzt das Betriebsleiterpaar bei der Verpflegung seiner Gäste bewusst auf biologische Produkte, die direkt von den Produzenten aus der Region bezogen werden. «Unsere Devise lautet: Gesund und gut», betonte Baumer Müri in ihrer Dankesrede. Im de Planis lege man wert auf eine saisongerechte Küche. Ausschlaggebend für das Tagesmenue sei die Verfügbarkeit der Produkte, kämen doch nur Frischprodukte auf den Tisch.

Bei der Preisvergabe hatte die Jury die Qual der Wahl, denn neben dem Hof de Planis waren noch der Käser Markus Racine aus Pragg-Jenaz und der Bioland-



Regina Furrer plädiert für Glaubwürdigkeit des Biolandbaus